

# Liechtensteiner Volksblatt



Bezugpreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2088) Österreich (Postcheck-Konto D 111,899) und Deutschland halbj. Fr. 7.50, vierteljährlich Fr. 3.80. Das übrige Ausland halbj. Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 30 Rp. Zustlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei An (Rheinthal) Tel. Nr. 73.160. Schriftleitung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Vaduz, Telefon Nr. 43.

Anzeigenpreise: die 1spaltige Millimeterzeile Anzeigen Reklamen Inland 4 Rp. 8 Rp. Ausland 6 Rp. 12 Rp. Rheton (Sargans bis Sennwald) 6 Rp. 12 Rp. Uebrige Schweiz 7 Rp. 14 Rp. Ausland 8 Rp. 14 Rp. Anzeigenannahme für das Inland und Feldkirch: Verwaltung des Blattes in Vaduz, Tel. Nr. 43; für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen A.-G. St. Gallen, Tel. Nr. 35.80; und übrige Zweiggeschäfte.

Organ für amtliche Kundmachungen

## Aufgaben liechtensteinischer Politik.

Trotzdem Regierung und Landtag allen Ständen im Lande sichtlich möglichst gerecht werden wollen und in der sozialen Gesetzgebung für ein kleines Land ohne besonders ertragfähige Hinterlagen große Schritte nach vorwärts getan werden und in der sozialen Fürsorge den verschiedensten Gebieten caritativen Wirkens im Jahre durch Summen von größerem Umfange zuzustehen, werden immer wieder unzufriedene Stimmen im Lande laut. Das will uns nicht wundern, keine noch so vorzügliche Regierung will es allen recht machen können, sie kann auch mit ihrem vorzüglichen Wirken nicht gerade den treffen, der es für sich nötig erachtet, wenn sie verantwortlich handeln will. Es gibt verschiedene Begehrlichkeiten im Staate, die zu erfüllen manchmal keine Kunst, aber doch als Einzelfall eine Ungerechtigkeit gegenüber dem Ganzen wäre. Aufgabe der Behörden eines Landes ist es, Land und Volk als Ganzes zum Aufstieg zu führen und dadurch dem einzelnen zu dienen.

Am wirtschaftspolitischen Gebahren der Schweiz hörte man die letzten Jahre vielfach das Subventionswesen geteilt. Besonders ganz rechts stehende oder irgendwie mit den Finanzen des Staates in Berührung gekommene Wirtschaftler ließen von Zeit zu Zeit ihre kritischen Bemerkungen spielen. Ein solcher Mann kennt vielleicht die Sorgen der produzierenden Stände nicht, er sieht nicht, welche Abschwermigkeiten ringsherum durch verschiedene Einflüsse entstanden sind, oder — er will sie nicht sehen. Wir sind der Ansicht, der Staat soll den Ständen durch Mittel beifpringen, wenn er kann. Es wird dann eingewendet, ein Abbau in den Zuschüssen des Staates werde, wenn die Mittel des Staates knapper werden sollten, als herben Eingriff empfunden. Ein solcher Wechsel wird im Laufe der Zeiten immer wieder eintreten, der Staat hat aber den Ständen wenigstens in seinen besseren Tagen stützend unter die Arme gegriffen. In der Regel aber schaden sich die Stände bei einem Abwärtsgehen der Hilfsmaßnahmen des Staates selber, indem sie den Unzufriedenen in ihren Reihen in solchen Zeiten freie Hand lassen und eine Herrschaft der Unzufriedenen aufrichten helfen, denen für die ausgleichende Gerechtigkeit und eine feste Führung im Staate jedes Empfinden fehlt. Wir haben in der Nachkriegszeit ein solches Schauspiel in so manchen Staaten

gesehen, diese Einwirkungen sind auch an unserm Lande nicht spurlos vorübergegangen. Die Welt wird auch hier trotz aller Erfahrungen nie ausgelert haben, weil immer neue Generationen heranwachsen und das Alte in der Geschichte in Vergessenheit gerät und noch lebende Zeugen als überholt abgetan werden.

Aufgabe liechtensteinischer Politik muß es also sein, Land und Volksganzes zum Aufstieg zu bringen. Man hört immer wieder, daß der Arbeiterstand der vom Lande am meisten begünstigte Stand sei, da jährlich große Summen zur Arbeitsbeschaffung gegeben würden. Es steht außer Zweifel, daß für die Arbeiterschaft große Summen ausgegeben werden. Diese Summen kommen aber direkt auch den andern Ständen zu. Wenn letztes Jahr für Arbeitsbeschaffung 1,417,000 Franken ausgegeben wurden, so ist der weitaus größte Teil dieser Summe in erster Linie der Arbeiterschaft zugeflossen, sie war der erste Nutznießer. Der Landwirt des Unterlandes spürt aber heute schon die Segnungen des Entwässerungswerkes, die Summen, die durch die Hände der Arbeiter gegangen sind, sind auch für ihn nutzbringend angelegt. Kommen die Auswirkungen der investierten Summen nicht heute, so sind sie doch morgen oder später zu verspüren. Der Gewerbestand schließlich schöpft aus dem Gedeihen der andern Stände Nutzen. Und schließlich bliebe für ein angemessenes Fortkommen des Arbeiterstandes in dieser Krisenzeit nur die Wahl: Arbeitslosenunterstützung oder produktive Arbeitsbeschaffung. Das Land hat sicher mit der letzteren das einzig richtige schon von allem Anfang an gewählt und den Arbeitern selbst wie den andern Ständen und dem gesamten Volke den allergrößten Dienst erwiesen. Arbeitslosenunterstützung ist System, verallgemeinert, tut der Initiative des einzelnen womöglich noch Zwang an und hat gerne schlechte moralische Einflüsse im Gefolge. Wenn also das Land heute an den Kanalbau rund 2,200,000 Franken gegeben hat, so hat es den von den Ständen erhofften Zweck erreicht u. auch den wohlthätigen Einfluß der Arbeit nicht außer acht gelassen.

Man sollte glauben, daß hiedurch die Aufgaben liechtensteinischer Politik erfüllt sind. Sie steht jetzt doch zur Aufgabe, das Wohl des einzelnen nach Kräften zu fördern. Da heißt es aber von anderer Seite, dadurch wäre die Befriedung der politischen Verhältnisse nicht geschaffen, auch ihr hätte der Staat zu dienen. Wir wollen zwar nicht untersuchen, worin diese Befriedung nach Ansicht einzelner

bestünde. Auf den ersten Blick aber kommt man zur Ansicht, daß in einem Lande, in dem eigentlich nur der Mittelstand und ein kleiner Teil einer ausgesprochenen Arbeiterschaft vorhanden sind und alle sich zur gleichen Konfession bekennen, eine politische Befriedung eigentlich unnötig wäre, wenn nebenbei die Gewähr einer einwandfreien Führung der Staatsgeschäfte gegeben ist. Denn darin sind wir uns doch alle einig, daß die Mittel des Staates nicht besser verwendet werden können, als das heute geschieht. Und da ist es gewiß die beste Erfüllung der Aufgaben liechtensteinischer Politik, wenn in einträchtiger Zusammenarbeit einzig und allein dem Ganzen zu dienen versucht wird. Eine Befriedung wird auch nie auf jene übergreifen können, die Frieden und Zusammenarbeit nicht wollen oder nicht das Gedeihliche des allgemeinen Wohls im Auge haben. Wir verstehen unter Befriedung die Einziehung jener in die Arbeit für das Volksganze, die die Ausichtslosigkeit einer mehr negativen Stellung im Staate einsehen und unbelastet mit Vorurteilen, die vielfach nur persönlicher Natur sind, in den Arbeitsprozeß des Landes eintreten.

Zu den Aufgaben liechtensteinischer Politik gehören endlich auch gute Beziehungen zu den Nachbarstaaten. Es mag dies vom kleinen Podium eines Miniaturstaates wie Liechtenstein fast als Phrase klingen! Wirtschaftlich sind wir an die Schweiz angeschlossen, die Beziehungen zur Eidgenossenschaft haben sich in den letzten Jahren immer mehr vertieft. Veruche, das Gegenteil zu beweisen, sind durch Tatsachen überholt worden. Wer andere Darstellungen sucht, meint es mit seinem Vaterlande sicher nicht ehrlich. Wenn auch nicht in dem Maße wie mit der Schweiz, hat unser Land auch Interesse an guten Beziehungen zu andern Staaten und wird auch von dieser Tradition nicht abweichen wollen. So müßte man meinen, daß eigentlich die Aufgaben liechtensteinischer Politik im heutigen Regierungskurs im Erreichbaren erfüllt erscheinen.

### Stichtag Liechtenstein

Regierungschef Dr. Hoop Ehrenmitglied des Bauernvereins.

Die am Mittwoch, den 2. Februar im Gasthaus zur „Post“ in Schaan versammelten Ausschüsse des Bauernvereins aus den Gemeinden ernannten mit Einstimmigkeit Hrn. Regierungschef Dr. Josef Hoop in Auerken-

nung seiner um die Landwirtschaft im Lande erworbenen Verdienste zum Ehrenmitglied des Vereins. Wir gratulieren herzlich.

### Wahlen im Bauernverein.

Am Lichtmeßtag versammelten sich die Ausschußmitglieder des Bauernvereins im Gasthaus zur „Post“ in Schaan zu der heuer im Bauernverein fälligen Neubestellung der Funktionäre des Vereins. Die Wahl des Präsidenten wurde schriftlich vorgenommen. Sie fiel trotz der vorgängigen Ablehnung wieder nahezu mit Einstimmigkeit auf den bisherigen Präsidenten Oberlehrer Johann Meier, Mauren. Als Kassier wurde ebenso wieder Regierungsratsstellvertreter Josef Dehri, Ruggell und als Schriftführer Emil Falk in Schaan bestätigt.

### Skitrennen um die liechtensteinische Skimeisterschaft 1938.

Der diesjährige Meisterschaftswettbewerb kommt am 12./13. Februar zum zweitenmal zur Austragung. Am Samstag den 12. Februar startet der Langlauf auf Säcca und am Sonntag, den 13. der Abfahrts- und Slalomlauf. Die Abfahrtsstrecke wird je nach den Schneeverhältnissen ins Malbun oder auf Gaflei verlegt.

Starberechtigt zu diesem Meisterschaftstrennen sind alle Skiklub-Mitglieder des liechtensteinischen Ski-Verbandes von 18 Jahren aufwärts. Die näheren Bedingungen liegen bei den Clubvorständen auf.

Anmeldungen müssen spätestens bis Dienstag, den 8. Februar beim Vorstande des Ski-Verbandes, Tel. Nr. 4 in Schaan, eingegangen sein.

### Unterländer Wintersportverein.

(Eingel.) Obwohl uns das Wetter schon zwei Jahre mehr oder weniger keinen anständigen Schnee mehr gegönnt hat, läßt der Verein doch kein Jahr vorüber, ohne nicht eine Sportveranstaltung durchgeführt zu haben. Leider mußte das heurige Klubrennen mangels guten Schnees immer noch verschoben werden. Bereits sieht man mit Spannung wieder der Meisterschaft von 1938 entgegen. Zwar werden unsere Fahrer gegen die „Kanonnen“ der Triesenberger und Schaaner nicht wohl aufkommen, doch die letzten wollen und werden sie auch nicht sein. Das wissen wir vom letzten Jahre.

Inzwischen aber haben wir noch Fasching und der Verein veranstaltet nach längerer Pause wieder einmal am 6. Februar eine Faschingsunterhaltung mit komi-

## Feuilleton Verschlungene Lebenspfade

Urheberrecht durch C. Ackermann, Stuttgart. Roman von Erich Ebenstein.

Indes vollzog sich dann alles so glatt und einfach, daß Sylvia sehr bald ihre Unbefangenheit wieder fand.

Frau Trojan kam ihr so warm und herzlich entgegen, daß Sylvia wohl merkte: sie war nicht enttäuscht. Und ihr liebes, feines Mitfühlensgesicht, aus dem ihr des Sohnes helle, klare Augen verschminkt frühlich entgegenlachten, gewann Sylvias Herz im Sturm. viel zu erregt über das Wiedersehen mit Elena Trojan und alles, was dabei zur Sprache gekommen war, als daß sie viel auch Sylvia achtete.

Man verlebte also zu dritt eine sehr anregende gemüthliche Stunde, in der hauptsächlich Sylvia das Wort führte, denn Frau Trojan ließ sich viel aus ihrer Kindheit und Jugend im Hause Randal erzählen — ein auch für Richarda Helleport unerforschliches Thema. Indes schien der Tag, der ja auch für Frau Trojan so viel von inneren Erregungen ge-

braut, die alte Dame zuletzt doch ermüdet zu haben, denn sie wurde, obwohl ihr Blick unverwandt und forschend auf Sylvia ruhte, doch allmählich recht still und schien in Gedanken das Gehörte zu verarbeiten.

Nach einer Stunde wurde Sylvia dann entlassen, weil Frau Helleport der Freundin noch einige Bilder zeigen wollte, wie sie sagte.

Sylvia war froh darüber, denn um sieben Uhr sollte ja Robert kommen, seine Mutter abzuholen, und sie zitterte heimlich davon, ihn durch Frau Helleport als Fremden vorgestellt zu bekommen.

Würden sie sich nicht verraten haben? — Wenn Robert nun am Ende lachte — wenn sie selbst nicht die nötige Gleichgültigkeit in ihre Mienen zu legen vermochte?

Es war sie froh, für heute wenigstens einer Komödie entgehen zu sein, die sie zwar selbst in bester Absicht wünschte, die aber ihrer wahrhaftigen Natur doch ganz und gar nicht angemessen war.

Und als erriete Frau Trojan ihre Gedanken, sagte sie, zum Abschied Sylvias Hand herzlich drückend, gültig: „Ich hoffe, Sie besuchen mich recht bald einmal, liebes Fräulein! Vielleicht erlaubt es Frau Helleport gleich am nächsten Sonntag.“

Sie sah Frau Helleport fragend an und die sie nickte: „Aber selbstverständlich! Fräulein Frankenstein hat den Lindenhof bisher noch nie verlassen; es wird ihr gut tun, wieder einmal unter Menschen zu kommen! Das nächstemal hoffe ich sie dann schon selbst zu begleiten!“

Worauf Frau Trojan mit seinem Lächeln zu Sylvia gewendet hinzugesagte:

„Ja, reden Sie Ihrer Herrin nur zu, recht bald und oft zu kommen. Zunächst aber kommen Sie also nächsten Sonntag allein; die Liebe des besten Sohnes der Welt hat alles für mich zusammengetragen, und ich werde mich freuen, Ihnen dann auch diesen guten, draven Sohn vorstellen zu dürfen!“

Sylvia war zu bewegt, um antworten zu können.

Sie hatte es verstanden — die Mutter wollte ihr mit diesen Worten ausdrücken, daß sie Roberts Wahl billige.

Sylvia beugte sich über die schmale, zarte Hand, drückte stumm einen Kuß darauf und entfernte sich dann rasch.

Robert Trojan war überglücklich, daß Sylvia seiner Mutter so gefallen hat.

Trojan erzählte seiner Mutter natürlich auch von dem Pakt, den er mit Sylvia nach

langem Streit ob ihrer übertriebenen Rücksichtnahme auf Frau Helleport geschlossen.

Die Mutter war durchaus auf Sylvias Seite. „Sie hat vollkommen recht mit jedem Wort, das sie gesprochen! Und es fürcht nur für ihr Herz und ihren Charakter, daß sie der alten Frau gedenkt, anstatt sich egoistisch ganz dem eigenen Glück hinzugeben!“

„Nun — ich werde ja schließlich nachgeben“, meinte der Sohn verlegen erröthend.

„Aber ihr dafür das Versprechen des Stellbucheins abzupressen, das hättest du nicht tun dürfen, Roby! Denn auch darin hat Sylvia recht: es gehört sich nicht, weil es, wenn an sich noch so harmlos, doch ihren Ruf gefährden kann. Denke selbst, was Tante Richarda von Sylvias Charakter denken würde, wenn ein Zufall ihr enthüllt, daß ihre Gesellschafterin zu nachtschlafender Zeit oben am Wingerhaus Stellbucheins abhält!“

„Das ist wahr, Mutti, ich sehe jetzt ein, daß Sylvia recht hatte. Aber was blieb mir denn anderes übrig? Ich habe sie doch so lieb und sie ist meine Braut — sie nur alle vierzehn Tage zu sehen, halte ich nicht aus!“

„Nun, mag es also ein paar mal sein, mein Junge, aber trachte, daß dieser Zustand keinesfalls lange dauert. Tante Richarda war ja heute so lieb zu dir und sagte, sie würde